

Geschichten, die glücklich machen



Was macht uns glücklich? Glücklich macht, wenn wir der schlechten Laune ein Schnippchen schlagen, dem Trübsinn die lange Nase zeigen oder ein Unglück abwenden konnten. Wenn wir plötzlich der Liebe begegnen – und die Liebe bleibt. Wenn Freunde Freunde sind, wenn man sie am nötigsten hat. Wenn Wildfremde einem lächelnd helfen. Wenn man für Augenblicke in seine Kindheit und Jugend zurückkehren kann. Wenn auf einmal so ein Tag ist, an dem man die ganze Welt umarmen könnte, wenn das Wunder dann doch passiert ...

Genau hiervon – von den schönsten Momenten des Glücks – erzählen in diesen Kurz- und Kürzestgeschichten: Isabel Allende, Elizabeth von Arnim, Jurek Becker, Peter Bichsel, Lily Brett, Eva Demski, Robert Gernhardt, Ernest Hemingway, Hermann Hesse, Erich Kästner, Alexander Kluge, Cees Nooteboom, Amos Oz, Marcel Pagnol, Daniel Picouly und viele andere.

insel taschenbuch 4296
Geschichten, die glücklich machen



*Geschichten,
die glücklich machen*

Herausgegeben von Clara Paul

Insel Verlag

Umschlagabbildung: Hans Traxler

Erste Auflage 2014
insel taschenbuch 4296
Insel Verlag Berlin 2014

© Insel Verlag Berlin 2014

Quellennachweise zu dieser Ausgabe am Schluss des Bandes

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Franziska Erdle, GOLD UNLIMITED, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35996-8

Inhaltsverzeichnis

Jener Aufruhr der Liebe

- Daniel Picouly, *Die Mädchenmauer* 13
Hermann Hesse, *Der Kavalier auf dem Eise* 21
Jurek Becker, *Beim Wasserholen* 26
Isabel Allende, *Die Liebenden im Guggenheimmuseum* 29
Wolfgang Koeppen, *Die jüdische Hochzeit* 44
Kurt Tucholsky, *Erste Liebe* 46

Glückliche Umstände, leihweise

- Julio Cortázar, *Morsezeichen* 49
Alexander Kluge, *Blechernes Glück* 50
Thomas Rosenlöcher, *Der Ernst des Lebens* 51
Kurt Tucholsky, *Ein Ehepaar erzählt einen Witz* 56
Italo Calvino, *Das Pfeifen der Amseln* 61
Alexander Kluge, *Glückliche Umstände, leihweise* 68
Peter Bichsel, *Die Hemden* 69

Vielen Dank, M'am

- Langston Hughes, *Vielen Dank, M'am* 73
Ernest Hemingway, *Ein Tag Warten* 79
Luigi Malerba, *Schimpfwörter* 84
Jurek Becker, *Die Klage* 86
Joachim Ringelnatz, *Kuttel Daddeldu erzählt seinen Kindern
das Märchen vom Rotkäppchen* 87
Lily Brett, *Vater* 90

Der Freund fürs Leben

- Amos Oz, *Die gute Stunde* 95
Peter Bichsel, *Mit freundlichen Grüßen* 105
Marcel Pagnol, *Der Freund fürs Leben* 108
Ernest Hemingway, *Katze im Regen* 137
Cees Nooteboom, *Stuhl* 142
Isaac Bashevis Singer, *Die Prozeßparteien* 144

Eine kleine Reise

- Elizabeth von Arnim, *In Italien konnte nichts schlimm sein* 153
Max Frisch, *Auf Akrokorinth* 165
Lily Brett, *Das Auto* 168
Elke Heidenreich, *Erika* 171

Ein wahres Wunder

- Alexander Kluge, *Das Prinzip Überraschung* 197
Erich Kästner, *Das Märchen vom Glück* 198
Marie Luise Kaschnitz, *Das Wunder* 202
Bertolt Brecht, *Das Paket des lieben Gottes* 209

Die guten Investitionen

- Lisa St Aubin de Terán, *Ein Haus in Italien* 215
Julio Cortázar, *Die guten Investitionen* 222
Joachim Ringelnatz, *Es fällt den Matrosen nicht schwer* 225

Für das, was nun folgt

Cees Nooteboom, *Für das, was nun folgt* 231

Eva Demski, *Hugos letzter Winter* 234

Marie Luise Kaschnitz, *Adam und Eva* 237

Robert Gernhardt, *Ein Malermärchen* 245

F. K. Waechter, *Manfred Helmes* 248

Quellenverzeichnis 251

Jener Aufruhr der Liebe

Daniel Picouly
Die Mädchenmauer

Die Zeit in der Schulkantine ist wie ein großes belegtes Brot. Hackfleischauflauf-Salat-Apfelmus zwischen zwei schönen Scheiben Pause. Die erste Scheibe über kümmern wir uns um die Mädchen aus der Mädchenschule. Die hinter der Mauer. Die Unsichtbaren. Die zweite dient mehr der Verdauung: Räuber und Gendarm, Völkerball, Gerangel, klickern und Autos rammen.

Zur Mädchenmauer gehen, das ist eine richtige Expedition. Man darf weder zu klein noch zu groß sein. Bist du zu klein, nennen sie dich »Rotznase«. Wer sich als Rotznase für Mädchen interessiert, kann Gift darauf nehmen, daß er jede Menge spöttische Bemerkungen zu hören kriegt wegen seinem Minischniepel, seinem Tröpfelpiephahn, seinem Pipapullermännchen, oder noch hundert andere Namen, die ich alle in meinem Sammelheft aufgeschrieben habe. Wer zu groß ist, wie die Jungen aus der Neunten, gibt sich mit banalen »Pißnelken« nicht mehr ab. Der ist in einem Alter, wo man sich nicht vom Fleck rührt. Man sammelt sich in einer Ecke des Hofes und versucht, heimlich eine zu rauchen. Bleibt das Alter dazwischen. Es besteht aus denen, die es schaffen, die Mauer zu erklimmen, das sind die Kletteraffen, und den anderen, die das nicht schaffen, das sind die Bleiärsche. Aber ein Kletteraffe kann sich in den Dienst eines Bleiarsches begeben. Als »Briefträger«. Unzählige Dosen Pastillen, Lakritze, Bonbons und Mäusespeck sind dafür schon bezahlt worden. Ich bin der Briefträger von Bonbec, meinem Banknachbarn. Der ist eine Art Süßigkeiten-Vielfraß, und seine Taschen sind immer gestopft voll mit sämtlichen Bonbonsorten, die es gibt. Er ist in eine große Fläche

mit Sommersprossen verliebt, deren Lächeln »in der Sonne strahlt wie Silber«. Hat er selber gesagt.

Briefträger spielen ist nicht ungefährlich. Wenn eine Lehrerin einen erwischt, muß man möglicherweise in der Mädchenschule in der Ecke stehen, in einer vierten Klasse, auf dem Podium, die Hände auf dem Kopf, eine Tafel im Rücken, auf der steht: »Ich wollte die Mädchen auf und ab gehen sehen«, mit Vor- und Zuname unterschrieben. Genau das ist mir neulich passiert.

»Was hast du auf der Mauer gemacht?«

»Ich wollte die Mädchen auf und ab gehen sehen.«

»Na gut, dann schreiben wir das auf die Tafel.«

Eigentlich bin ich sogar stolz: Es ist das erste Mal, daß einer meiner Sätze aufgeschrieben wird, und auch noch so groß. Und wenn ich meinen kleinen Schwestern begegne? Egal, die tun dann so, als würden sie mich nicht kennen. Sonst bekommen sie nämlich weder Kaulquappen zu sehen noch eine Blitzgeschichte zu hören. Die Hände auf dem Kopf, so durchquere ich die Turnhalle, wo die Kleinen aus der zweiten Klasse in ihren pluderigen kurzen Höschen mit Gummizug gerade Turnen haben. Ich stehe auf einem Podium, mit dem Rücken zu der flüsternden Klasse. Ich hätte auch gern einen Gummi im Bund von meiner kurzen Hose, und zwar einen kräftigen. Ich spüre nämlich, wie mir die Hose rutscht. Die Taschen sind voll mit Murmeln, soeben in der Pause gewonnen, als ich Lali gerupft hab. Ein wahrer Glasmurmelschatz. Jetzt werde ich selber gerupft, wenn die Hose noch weiterrutscht. Die Mädchen werden meinen Hintern sehen, so blank wie ein Hühnerhintern auf dem Markt. Ich kann mich verrenken, so viel ich will, den Bauch aufblähen, mich erst auf das eine Bein stellen und dann auf das andere, ich verliere Millimeter um Millimeter. Schon

spüre ich einen Streifen Kühle über meinem Gürtel. Ich frag mich, wie meine Unterhose heute wohl aussieht. Habe ich überhaupt eine an?

»Und wenn du auf der Straße einen Unfall hast?«

Ein Unfall auf der Straße, das ist eine der »fixen Ideen« von der M'am, wie sie das nennt. Ein Unfall mit Löchern in den Strümpfen, zerrissenem Unterhemd und schmutziger Unterhose. Als würde man sich nur sauber anziehen, um sich dann von einem Auto über den Haufen fahren zu lassen!

»M'am, jetzt ist nicht der passende Moment zum Nachsehen.«

Ich versuche, meine Hose hochzuziehen.

»Lass die Hände auf dem Kopf!«

Der Bindfaden, der mir als Gürtel dient, ist eben über den Hüftknochen gerutscht. Hastig gehe ich im Kopf durch, was ich über das menschliche Skelett gelernt habe: Aber nein, nicht der kleinste Knochen mehr da, um die Hose aufzuhalten. Dabei haben wir 272 Stück. Gleich gibt's die magische Rutschbahn vom Fest in Neu-Neu und die Entdeckung des Schatzes der Zwei Monde. Mein Schatz, das sind meine Murmeln. So ist das im Leben, besser, man verliert seinen Schatz als das Gesicht. Also wackele ich ein bißchen wie ein Südsee-Tänzer, sodaß meine Murmeln leicht in den Hosentaschen knirschen.

»Was höre ich denn da? Komm her!«

Ich nutze die Gelegenheit, um hastig meine Verpackung festzuschnüren.

»Mach die Taschen leer!«

Mit Vergnügen. Ich reihe die Murmeln auf dem Pult auf. Meine Hose, um den Ballast erleichtert, steigt wie ein Freiballon. Die Fenster zu, sonst fliege ich noch weg! »Oh!« Die Lehrerin klingt, als hätte sie ein Kästlein mit Geschmeide geöffnet. Sie

nimmt eine Glasmurmelt in die Hand und läßt sie im Sonnenlicht schillern.

»Das ist ein Katzenauge, Madame.«

Ich habe es gewagt, den Mund aufzumachen. Sie rollt mit den Augen, die keiner Murtel ähneln. Ich mache mich darauf gefaßt, eine 1a-Ohrfeige zu bekommen. Aber nichts.

»Und die hier?«

»Die nenne ich Rotkehlchen, Madame.«

»Und die braune da?«

»Zimtstern, Madame.«

»Du kennst sie alle, was?«

»Ja, Madame!«

In Wahrheit erfinde ich, wenn nötig. Manche Namen kann man einer Dame nicht so leicht verraten. Ebendiejenige, die sie jetzt hochhält, eine schwarze mit braunen Sprenkeln, die nennen wir »Nonnenarsch« ...

»Und diese schöne, schwarzbraune Murtel?«

»Ähhh ... ähhh ... Der Teufelsfinger, Madame!«

»Das ist aber hübsch.«

Das Gesicht der Lehrerin entspannt sich. Jetzt hat sie Augen wie »Ruhiges Meer«, meine Lieblingsmurtel. Sie klatscht in die Hände.

»Kommt her, Mädchen. Wir wollen die hübschen Namen der Murteln lernen.« Auf einmal bin ich von lauter Mädchen umringt. Wenn das meine Freunde sehen könnten! Ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht am hellichten Tage. Besser als in dem dicken Buch aus unserer Klassenbibliothek. Alle, die ich von der Mauer herab nicht erkennen konnte, sind da: die Große mit den roten Zöpfen, der Dickpopo, die Braune mit der runden Brille, die Blonde mit dem Faltenrock, die Lockige, die schon Formen kriegt, die Bohnenstange, das Mädchen mit dem goldenen Kreuz, die kleine Kugel mit dem Haarreif. Und

sogar die große Flasche mit den Sommersprossen, der ich von Bonbec ein paar dicke Pierrot-Gourmand-Karamellbonbons geben soll, von denen kosten vier einen Franc. Ich muß Bonbec erzählen, daß sie eine Zahnsperre trägt und deswegen ihr Lächeln »in der Sonne strahlt wie Silber«, Bonbons kann sie also keine essen. Er kann ihr bloß noch Gedichte schreiben.

Und die da? Und die da? Mir dreht sich der Kopf von den Fragen der Mädchen. Meine Auslage ist bald so durcheinander wie beim alljährlichen Flohmarkt auf dem Rondell. Ich verrate alle Namen, die ich kenne, und erfinde noch eine ganze Menge dazu. Ein wahrer Wirbel von hohen Stimmen und von Düften. Mädchen riechen so gut. Ich kenne nur meine Schwestern. Von der Mauer oben merkt man gar nicht, was es alles für Düfte gibt: Flieder, Maiglöckchen, Rose, Linde, Jasmin, Farn, Kölnisch Wasser. All die Namen hätte ich gern von ihnen gelernt. Aber ich glaube, das Wort »Parfüm« ist dazu erfunden worden, daß die Düfte ein Geheimnis der Mädchen bleiben können.

Endlich schickt die Lehrerin sie alle auf ihre Plätze zurück. Sie haben gefragt, ob sie jede eine Murmel als Erinnerung mitnehmen dürfen. Mit so einer Strafe, die aussieht wie ein Geschenk, bin ich einverstanden. Meine Hose hätte sowieso nicht mehr lange gehalten. Und dann hätte ich einen Namen für das erfinden müssen, was sie dann zu sehen bekommen hätten. Ich mach ja fast alles, ich konjugiere sogar freiwillig unregelmäßige Verben, wenn ich dafür meinen Hintern nicht zu zeigen brauche.

»Wenn ich recht verstehe, hat meine Süße also ein Pferdegebiß!«

Ich erkläre Bonbec, daß die große Flasche mit den Sommersprossen kein Pferdegebiß hat, sondern eine Zahnsperre »für Reiche«. Für die Schönheit, damit sie ein niedliches Lächeln bekommt. Beruhigt feilt er weiter an seinem Gedicht. Er streckt

die Zunge zwischen die Zähne, schwitzt, aber der Versfuß will immer noch nicht stimmen. Mal lahmt er, mal krabbelt er wie ein Tausendfüßler; außerdem will Bonbec um jeden Preis »Zähne« mit »ich sehne« reimen.

»Mach du mir doch eins.«

Ich tu's. Er liest. Runzelt die Stirn. Zieht einen Flunsch. Und gibt es mir zurück.

»Unmöglich. Da sind Wörter drin, die ich nicht verstehe. Wenn sie mich fragt ...«

Bonbec verzichtet auf das Gedicht und verlegt sich auf ein Schmuckstück. Mädchen mögen Schmuck! Ein Ring aus dem Automaten. Man muß bis nach Le Raincy hoch, zu Goulet-Turpin, dem kleinen Supermarkt. Der Erste, den der Automat ausspuckt, ist aus Silber, mit einem Totenschädel und einer Schlange. Als Verlobungsring unmöglich. Noch einen! Bonbecs Bäcker Groschen schwinden dahin, aber »Die Liebe muß man sich was kosten lassen«, meint er und findet, das klinge prima erwachsen. Er bittet, fleht, streichelt den Automaten, bevor er wieder an der kleinen Schublade zieht. Rrratsch! ... Da erscheint er in seinem Pappschrein: ein wahres Wunder, direkt aus dem Thronschatz von Bagdad. Aus Gold, mit einem Smaragd und einem Saphir. Also genauer: goldfarbig, grün und blau.

»Glaubst du, ihre Finger sind so klein?«

»Mädchenfinger sind unglaublich, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Ich weiß nicht, wie die damit zurechtkommen.«

Wir gehen zurück, ohne in der Bäckerei haltzumachen. Seit wir aus dem kleinen Supermarkt gekommen sind, wirkt Bonbec wortlos und zerknirscht. Plötzlich bleibt er stehen und schaut sorgenvoll wie ein Alter. In einem Kilometer um zehn Jahre gealtert.

»Und wie überreicht man so was? So?«

Er tut so, als wäre die Pappschachtel ein Stein in dem Spiel, bei dem wir versuchen, möglichst dicht an die Mauer zu werfen.

Langsam wird mein Hunger immer größer. Mit der Schulspeisung dauert es noch. Lehrer und Lehrerinnen stehen in einer Ecke des Hofes und unterhalten sich. Bonbec steht gegen die Mädchenmauer gepreßt, sein Verlobungsgeschenk in der Hand.

»Willst *du* es ihr nicht lieber geben?«

Bonbec hält mir die Schachtel mit dem Ring aus dem Automaten hin. Er hat sie in das blaue Papier gewickelt, mit dem wir die Bibliotheksbücher einschlagen. Ob Roland damals bei Christiane auch einen vorgeschickt hat? Ich hab das mal gesehen, als ich in der Ferienkolonie auf dem Land war. Da wurde ein ziemlich unansehnlicher Hengst zur Stute gebracht, und beide haben sich überall beschnüffelt. Danach kam ein anderer, sehr viel schönerer Hengst, der sie dann bestiegen hat, und zwar nicht gerade mit einem Minischniepel, weiß Gott! Es dauert nicht lang, und schon gehen beide wieder ihres Weges. Bei den Menschen sieht mir das schon komplizierter aus. Der Hengst, der nur zum Schnüffeln kommt, wird »Anheizer« genannt, hat uns der Betreuer erklärt. Komischer Name. Also Bonbecs Briefträger will ich ja gern sein, aber nicht sein Anheizer. Ich kann es nicht leiden, daß mich wer beschnüffelt.

Nicht lange, und ich bin mit Bonbec handelseinig. Für einen 2CV von Dinky Toys klettere ich auf die Mauer. Eine Gruppe Mädchen spielt mit dem Springseil. Die Röcke fliegen, man sieht ihre Knöchel, ihre Knie, ihre Schenkel und manchmal ein Stückchen ihrer weißen Unterhosen, wenn sie besonders rasch hüpfen.

Ein bißchen wie das Strumpfband der Braut, wenn sie am Ende der Hochzeitsfeier auf den Tisch steigt. Jemand hebt den Rocksaum immer höher, je mehr Geld in die Sangria-Schüssel fällt.

Spenden für die Hochzeitsreise. Ich höre gern zu, wie einer den Marktschreier für die Brautleute macht. Brauchen schon eine Menge Moos, wenn sie das Meer zu sehen bekommen sollen.

»Siehst du sie? Siehst du sie?«

Der Bonbec geht mir auf den Wecker, daß er so rumkläfft. Gleich entdecken uns die Lehrer. Ja, ich habe seine große Fläche mit den Sommersprossen und der Zahnschlinge gesehen. Sie spielt »Himmel und Hölle«. Im Augenblick geht es Richtung »Himmel«. Ich warte, daß sie wieder kehrtmacht, damit ich ihr ein Zeichen geben kann. Sie spielt gut. Toll beweglich beim Hüpfen und geschickt mit dem Stein beim Werfen. Ah! Sie hat sich gebrannt. Schade! Ich hebe den Kopf, um sie auf mich aufmerksam zu machen. Sie ist groß, sie hat mich gesehen. Schon kommt sie wie zufällig zur Mauer geschlendert. Wäre sicher eine prima Spionin. Ich zeige ihr die Schachtel und mache mit den Fingern Zeichen, daß ein Ring darin ist, für sie. Ich weiß nicht, was sie genau versteht, aber sie hebt den Rock, als wollte sie Kirschen in einer Schürze auffangen. Ich werfe ihr den Ring zu. Volltreffer! Sie läßt ihn in der Brusttasche des Schulkittels verschwinden, mit ganz leicht geröteten Wangen, hübsch. Mit den Fingerspitzen macht sie mir eine Kußhand. Schon wird sie von den anderen umringt. Bonbec ist besorgt.

»Was macht sie? Was macht sie?«

»Sie schickt dir einen Schmatz.«

Er wäre fast umgefallen vor lauter Aufregung. Seine Beine zittern, und er geht in die Knie. Zum ersten Mal, daß ich leibhaftig vor mir sehe, woher der Ausdruck kommt – in die Knie gehen. Komisch, wie bei Jungen alle Gefühle in den Beinen sitzen.